

Predigt für den 17. Januar 2021 – Jan-Daniel Setzer

Liebe Gemeinde! Liebe Leserinnen und Leser!

Schon wieder ist es vier Wochen her seit wir Weihnachten gefeiert haben. Letzte Woche waren die Straßen mit Weihnachtsbäumen dekoriert, mittlerweile sind alle abgeräumt und das Glitzerzeug steht wieder auf dem Speicher.

Ein ganz anderes Weihnachtsfest liegt hinter uns. Anders als gewohnt und als erhofft. Und doch ist Weihnachten nicht einfach ausgefallen. Denn das Entscheidende passiert ja nicht unter dem Weihnachtsbaum, sondern in der Krippe. Gott wird Mensch. Mit dem Kind in der Krippe fängt etwas ganz Neues an.

Was bleibt davon heute am 17. Januar? Was bleibt von den schönen Worten aus der Weihnachtsgeschichte, die man doch glauben möchte? Was bleibt vom Frieden auf Erden? Bei so viel Unfrieden, Tumulten, Unwahrheiten, Hetze und Gewalt? Und von den Menschen seines Wohlgefallens? Waren das doch nur schöne Worte an Weihnachten, ein schöner Traum bestenfalls und nun, alles wie vorher?

Ja, so ist das wohl, sagen viele vernünftige Erwachsene. Die guten Tage haben immer schnell ein Ende. Diese Melodie scheint zu passen in die tristen Tage im Lockdown.

Vielleicht ist es deshalb ganz gut, dass von alters her für diesen Sonntag, vier Wochen nach dem Fest eine Geschichte vorgeschlagen ist, die uns erinnert, wie schnell so ein Fest ein Ende finden kann. Und die uns erzählt, wie wir trotzdem wahrhaftig festlich leben können.

Ich lese aus dem Johannesevangelium Kap 2, die Verse 1-11

Die Hochzeit zu Kana

1 Und am dritten Tage war eine Hochzeit zu Kana in Galiläa, und die Mutter Jesu war da. 2 Jesus aber und seine Jünger waren auch zur Hochzeit geladen. 3 Und als der Wein ausging, spricht die Mutter Jesu zu ihm: Sie haben keinen Wein mehr. 4 Jesus spricht zu ihr: Was habe ich mit dir zu schaffen, Frau? Meine Stunde ist noch nicht gekommen. 5 Seine Mutter spricht zu den Dienern: Was er euch sagt, das tut. 6 Es standen aber dort sechs steinerne

Wasserkrüge für die Reinigung nach jüdischer Sitte, und in jeden gingen zwei oder drei Maße. 7 Jesus spricht zu ihnen: Füllt die Wasserkrüge mit Wasser! Und sie füllten sie bis obenan. 8 Und er spricht zu ihnen: Schöpft nun und bringt's dem Speisemeister! Und sie brachten's ihm. 9 Als aber der Speisemeister den Wein kostete, der Wasser gewesen war, und nicht wusste, woher er kam – die Diener aber wussten's, die das Wasser geschöpft hatten – , ruft der Speisemeister den Bräutigam 10 und spricht zu ihm: Jedermann gibt zuerst den guten Wein und, wenn sie trunken sind, den geringeren; du aber hast den guten Wein bis jetzt zurückgehalten. 11 Das ist das erste Zeichen, das Jesus tat. Es geschah zu Kana in Galiläa, und er offenbarte seine Herrlichkeit. Und seine Jünger glaubten an ihn.

Kein Wein mehr da! Was für ein Unglück. Was für eine Blamage. Stellen Sie sich das einmal vor; bei Ihrem Geburtstagsfest reicht das Essen nicht. Oder der Wein. Oder das Bier geht aus. Ein Albtraum! Erst recht im gastfreundlichen Orient, wo Feste noch opulenter, noch großzügiger gefeiert werden als bei uns. Der Wein galt damals als Ausweis guten, festlichen Lebens überhaupt.

Und nun das: Das Fest der Liebe steht auf der Kippe.

Maria ist anscheinend die erste, die Wind davon bekommt. Aber sie redet nicht mit irgendwem. Sie schürt nicht Enttäuschung und Empörung bei den anderen Gästen und erzählt es herum: „Stellt euch vor, sie haben keinen Wein mehr! Was sind das bloß für Leute? Wären wir bloß nicht erst hergekommen.“ Sie beschämt nicht die Gastgeber: „Wie konnte denn das passieren?“

Nein. Maria weiß, an wen sie sich wenden muss. Maria redet mit Jesus. Ich glaube, das wäre in den meisten Fällen das Beste, wenn der Wein ausgeht – die Begeisterung, die Freude im und am Leben. Wenn man nicht mehr weiß, wie es weitergeht und wo neue Energie herkommen soll: Mit Jesus reden. Ich würde lieber sagen: Mit Gott reden. Ihm klagen, ihm sagen, wo das Problem liegt. Beim Beten klärt sich viel. Schon allein, weil ich mir Zeit nehmen und Zeit geben muss, um das zu formulieren, was mir auf der Seele liegt. Mit Gott reden. Mit Jesus reden. Für Maria ist das der erste Schritt als es ein Problem gibt. In der Hoffnung, dass Ihr Hilferuf ankommt. In der Hoffnung, dass Sie eine Antwort bekommt.

Die bekommt Sie, und was für eine!

Sie bekommt eine herbe Abfuhr von ihrem Sohn. «Was geht es dich an, Frau?», schnauzt Jesus seine Mutter an. Ungezogen dieser Jesus. Mütter, die auch Söhne haben, können sich vielleicht vorstellen, wie weh das tut. Aber Maria

lässt sich nicht beirren. Sie vertraut ihm, auch, wenn es zunächst gar nicht so aussieht, als ob er helfen wollte. „Was Jesus euch sagt, das tut!“, sagt sie zu den Dienern und wartet ab.

Für mich ist das der Mittelpunkt dieser Geschichte. Was Jesus euch sagt, das tut. Statt euch in Grund und Boden zu schämen, statt zu verzweifeln, statt blind irgendetwas zu tun. «Was Jesus euch sagt, das tut!» Und Maria wartet ab.

Und was sagt Jesus? „Füllt die Krüge mit Wasser!“ Die Riesenkrüge, die in jedem Haus am Eingang standen für die Gäste zum Füßewaschen. Während des Festes waren sie leer geworden. Also auf! Füllt sie mit Wasser. Das ist harte Arbeit. Da muss man ein paarmal zum Brunnen laufen. Da muss man ganz schön schleppen. Aber es ist eigentlich nichts Besonderes. Sie müssen nicht Übermenschliches vollbringen, damit das Fest weiter geht. Sie müssen keine Erklärungen abgeben, um Verzeihung bitten, gute Vorsätze verkünden. Sie sollen tun, was ihre Aufgabe ist. Sie sollen tun, was den Alltag leichter macht. Damit die Gäste sich erfrischen können. Ihre Pflicht sollen sie erfüllen. Auch wenn es jetzt gerade vielleicht nicht so viel Freude macht, auch wenn es ein bisschen anstrengend ist: Sie sollen das Leben erträglich halten mit dem Wasser in den Krügen.

Und dann geschieht ein Wunder! Das Wasser schmeckt wie bester Wein. Das Wasser wird zu Wein. Auch wenn ich mir dieses Phänomen nicht erklären kann, entspricht es doch einer zutiefst praktischen Erfahrung: Wenn man sich bemüht, wenn man nicht aufgibt, wenn man für den Alltag sorgt, wenn man sich umeinander kümmert: Dann können doch kleine Wunder geschehen. Dann kann das Fest weiter gehen.

Zweierlei sagt mir diese Geschichte für meinen Alltag, wenn es nur Wasser gibt und der Wein ausgegangen ist. Erstens: Jesus will, dass das Fest weiter geht. Er will, dass wir fröhlich sind. Und zweitens: Man kann etwas tun. Auch wenn es auf den ersten Blick unspektakulär und nach Stillstand aussieht. „Was Jesus sagt, das tut!“ Und Maria wartet.

Jahre nach der Hochzeit, wenn die Ehe im Alltag versandet und die Beziehung zu vertrocknen droht. Wenn man keine Kraft mehr hat die Missverständnisse aufzuklären und es so weiterlaufen lassen lässt, und die Enttäuschung immer mehr um sich greift. Dann kann man etwas tun. „Füllt die Krüge mit Wasser!“ Macht einander das Leben leichter. Tut eure Pflicht. Sucht nicht bloß nach dem Schuldigen. Macht ab und zu ein besonders gutes Frühstück am Sonntag. Lobt, was der andere gekocht hat, und sagt, wie gut so ein entspanntes Essen tut. Fragt, was die andere bedrückt. Nehmt Anteil. Sucht nach ein paar guten

Worten. Lest euch gegenseitig vor. Nichts Besonderes eigentlich. Bloß wieder Wasser in den Krügen. Damals haben sie erlebt, wie daraus Wein wurde. Trauen wir uns darauf zu vertrauen?

Wenn die großen Worte von Integration und guter Nachbarschaft bei manchen nur noch Hohn und Spott auslösen: «Ihr seht ja, wohin man damit kommt, sagen jetzt viele. Wir haben es doch gewusst, dass Multikulti nicht funktioniert!»

Dann gilt erst recht, was Maria rät: „Was Jesus euch sagt das tut“. Jesus hat Nächstenliebe empfohlen, damit das Leben friedlich bleiben und zu einem Fest werden kann. „Wenn ihr aber nur die liebt, die wie ihr seid, was ist daran Besonderes?“ hat er gefragt. Deshalb jetzt erst recht: „Was Jesus euch sagt, das tut!“ Nehmt Kontakt auf zu den Menschen, die uns in Frage stellen, zu denen, die sich abgewandt haben, zu den Zynischen und Besserwissern, zu den Armen, den Geflüchteten, zu denen, die nichts zurückgeben können.

Wenn die Freude über den Nachwuchs unter Augenringen und Mehrfachbelastung nur noch zu erahnen ist. Wenn der Traum von der Familie plötzlich harte Knochenarbeit ist und das Kinderglück Tinnitus verursacht. Wenn sich Eltern nur noch genervt die Klinke in die Hand geben, wenn die Herausforderungen in Familie und Beruf vergessen lassen mit welchem Wunder sie eigentlich beschenkt sind.

Dann holt Wasser, schöpft aus dem Brunnen des Lebens umsonst. erinnert euch an das Wasser der Taufe. Die Zusage Gottes, dabei zu sein, gerade dann, wenn es hart auf hart kommt.

Im Kleinklein des Alltags vergesse ich sehr oft, dass auch ich in der Taufe eine neue Identität erhalten habe. Ich bin Kind Gottes, trotz meiner Fehler und Schwächen. Diese Zusage gilt vor allem anderen, vor allen anderen Rollen, die mein Leben ausmachen.

Holt Wasser, behaltet das Leben lieb und schätzt es wert. Denn nichts was wir leisten, gibt unserem Leben einen Mehrwert. Das erleben viele Menschen gerade jetzt schmerzlich, wo Warten und Abstand das Gebot der Stunde ist. Der eigentliche Wert liegt nicht in dem was wir tun, sondern in dem was wir sind. Dieser Wert wird uns in der Taufe zugesprochen. Wasser in den Krügen. Und viel Geduld. Für das Wunder sorgt Gott.

Amen.